

III.: BERICHTE

III.1.: Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein

Die Geschichte der schleswig-holsteinischen Arbeiterbewegung hat bisher in der Heimatgeschichte Schleswig-Holsteins, der traditionellen, regionalen und landeshistorischen Forschung und Darstellung, nur am Rande Beachtung gefunden. Dabei sind die Beiträge der Arbeiterbewegung zur jüngeren Geschichte und Kultur beachtlich: Die Demokratisierung des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Schleswig-Holstein, die Geschichte der regionalen und kommunalen Parlamente, die Sport- und Kulturgeschichte und die Geschichte der sozialen Errungenschaften wie Institutionen lassen sich nicht darstellen ohne die Berücksichtigung der Arbeiterbewegung, ihrer Parteien, Gewerkschaften, Jugend-, Bildungs-, Sozial-, Kultur und Sportverbände.

Neben und in den Nachfolgeorganisationen der ehemaligen Arbeiterbewegung wächst wieder das Interesse an einer Hinwendung zur "eigenen" Geschichte. Ein Charakteristikum der Ansätze vieler Initiativen und Einzelner ist die Zusammenarbeit von Fachleuten und interessierten Laien. Um diese demokratische Heimatgeschichte zu fördern und weitere Aktivitäten anzuregen, hat die Gesellschaft für Politik und Bildung e. V. in Malente den "Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein" (kurz: Beirat für Geschichte) berufen.

Der Beirat will durch Fachtagungen, Seminare, Vorträge und Veröffentlichungen die wissenschaftliche und populäre Erforschung und Darstellung der beiden Themen "Arbeiterbewegung" und "Entwicklung der Demokratie" als Teil der schleswig-holsteinischen Orts- und Regionalgeschichte voranzubringen versuchen. Aus den Beziehern der Veröffentlichungen soll ein offener Arbeitskreis für die Erforschung und Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein gebildet werden. Der Beirat will dabei weder mit bestehenden Verbänden Schleswig-Holsteins konkurrieren, noch versuchen, Arbeitskreise und Initiativen zu "vereinnahmen". Ziel ist vielmehr, einen Beitrag zu einer neuen Heimatgeschichte zu leisten, die eines Tages im Zusammengehen aller eine Geschichte des Volkes Schleswig-Holstein werden könnte.

Vorläufige Mitglieder des Beirats für Geschichte sind:

- Kurt Hamer, 1. Vizepräsident des schleswig-holsteinischen Landtags (Sprecher)
- Dr. Klaus Klingner, MdL
- Karl Werner Schunck, Jurist
- Detlef Korte, Doktorand
- Holger Malterer, Gewerkschaftssekretär
- Uwe Danker, Doktorand (Geschäftsführer)

Im Auftrag des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein werden herausgegeben:

- eine Zeitschrift zur Geschichte der schleswig-holsteinischen Arbeiterbewegung und Demokratie
- Sonderveröffentlichungen
- ein Mitteilungsblatt

Die Zeitschrift mit einem anfänglichen Umfang von etwa 250 Seiten wird reichhaltig illustrierte populäre und wissenschaftliche Aufsätze, Quelleneditionen und Rezensionen beinhalten. Beabsichtigt ist jährliches Erscheinen ab 1986.

Umfangreichere Quellenherausgaben, Biographien, populäre wie wissenschaftliche Monographien und Themenbände erscheinen in der Reihe der Sonderveröffentlichungen. Geplant ist die Herausgabe von zwei und mehr Bänden pro Jahr in Zusammenarbeit mit dem "Neuen Malik Verlag" in Kiel. Als erste Sonderveröffentlichung ist im Mai 1985 das Buch "Herausforderungen" von Wilhelm Geusendam erschienen.

Das Mitteilungsblatt wird Abonnenten und Arbeitskreismitglieder über Veranstaltungen, Aktionen und Veröffentlichungen zum Themenkomplex informieren, ein Organ des Austausches zwischen interessierten Initiativen darstellen und kurze Aufsätze, Einführungen, Dokumentationen und Quellenabdrucke beinhalten. Es wird zwei- bis dreimal jährlich erscheinen.

Die vorläufigen Herausgeber der Publikationen sind:

- Uwe Danker
- Dr. Jürgen Jensen
- Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Nähere Informationen über den Arbeitskreis erteilt dessen Geschäftsführer Uwe Danker, Schönwohlder Weg 33, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/684703.

III.2.: Stiftung Volkswagenwerk: Förderungsschwerpunkt: Deutscher Widerstand 1933-1945

Die Erforschung des deutschen Widerstands 1933 bis 1945 soll, nachdem die Stiftung Volkswagenwerk bereits verschiedene Einzelprojekte bewilligt hat, in Zukunft schwerpunktmäßig unterstützt werden. Gefördert werden vor allem biographische, quelleneditorische und regionalgeschichtliche Arbeiten, aber auch vergleichend angelegte Studien zu verschiedenen Gruppen und Ursprüngen des Widerstands. Nachwuchswissenschaftlern wird die Chance gegeben, sich mit Hilfe eines Stipendiums im Rahmen eines Forschungsprojekts in die Widerstandsforschung einzuarbeiten. Das Förderungsangebot ist fachoffen angelegt und will neben der Geschichtswissenschaft auch andere geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen ansprechen. Informationen erteilt: Stiftung Volkswagenwerk, Postfach 810509, 3000 Hannover 81

III.3.: Bericht über die DDR-Exkursion des AKENS im April 1985

Vom 1. bis 7. April dieses Jahres veranstaltete der Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) eine Exkursion in die Deutsche Demokratische Republik. Eckhard Colmorgen und Bernd Voellner, zwei Teilnehmer an dieser Exkursion, veröffentlichten nachfolgenden Reisebericht in der Kieler Rundschau vom 13. Juni dieses Jahres.

Unterschiede und Parallelen

Beobachtungen bei einem Besuch anti-faschistischer Mahnmale in der DDR

Eine Woche DDR hatte der „Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein“ organisiert und das Ziel waren einige „Nationale Mahn- und Gedenkstätten“. Klar war für uns schon vor der Einreise im April dieses Jahres, daß die DDR auf diesem Gebiet mehr zu bieten hat als die BRD. Die nationalsozialistische Vergangenheit — in der DDR richtigerweise als Zeit des deutschen Faschismus bezeichnet — ist dort nicht einem „Verdrängungsprozeß“ zum Opfer gefallen, weil alte Nazis wieder in Amt und Würden kamen, die den Faschismus hervorbringenden Machtverhältnisse wieder hergestellt haben und der vom Antikommunismus geprägte Kalte Krieg begann. In der DDR ergreift man eindeutig Partei für den antifaschistischen Widerstand. Entsprechend groß waren die Erwartungen. Dabei wohl außer acht gelassen worden, daß 40 Jahre unterschiedlicher Gesellschaftsentwicklung den praktischen Umgang (von staatlicher Seite) mit dem Begriff Antifaschismus beeinflussen.

Vorweg eine mehr formale Kritik an dem Aufenthaltsprogramm, festgelegt durch „Jugendtourist DDR“. Unser Wunsch nicht als westdeutsche Touristengruppe durch die Gedenkstätten und Museen geschleust zu werden, wurde nicht erfüllt. Nur durch Eigeninitiative gelang es, Diskussionen über Museumsgestaltung oder Schwierig-



Teil der Gedenkstätte Buchenwald ist diese monumentale Plastik von Fritz Cremer.

Foto: AK-Asche

keiten bei der Erforschung von historischen Ereignissen zu führen, also Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. Das ist teilweise auf den mißverständlichen Gruppennamen zurückzuführen und wohl auch auf eine Desinteresse auf DDR-Seite, sich mit Bundesdeutschen über Antifaschismus auszutauschen. Eine verständliche Arroganz angesichts der offiziellen Politik der Bundesrepublik.

Von den einzelnen Gedenkstätten sollen hier nur persönliche Eindrücke und einige wenige hafengebliebene Details wiedergegeben werden. Wer an objektiven Daten interessiert ist, sei auf die umfangreich vorhandene Litera-

tur über Konzentrationslager verwiesen. Übrigens ersetzt keine noch so gute Beschreibung oder sogar Dokumentaraufnahme den Besuch einer Gedenkstätte.

Das riesige Gelände des Lagers Buchenwald ist „beeindruckend“; wenn man durch das Torgebäude mit der schmiedeeisernen Tür und der Inschrift „JEDEM DAS SEINE“ geht, liegen vor einem die angedeuteten Fundamente der unzähligen Holzbaracken. Der schöne Blick vom Eittersberg läßt fast vergessen auf welchem Boden man steht. Allgegenwärtig ist das erhaltene Gebäude Krematorium. Auch von der Goethe-Eiche aus ist es zu sehen. Diese wurde im August 1944



bei einem alliierten Bombenangriff mitzerstört.

Der Angriff galt damals den Gustloff-Rüstungs-Werken, die

dem KZ angegliedert waren und hier ihre billigen Arbeitskräfte bezogen. Der Siemenskonzern produzierte hier Steuerungssysteme für die „Wunderwaffe“ V2. Bei diesem Flugzeugangriff kam auch der KZ-Häftling Rudolf Breitscheid (SPD-Fraktionsvorsitzender im Reichstag) ums Leben. Nach Buchenwald wurde der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann nach elfjähriger Haft verschleppt, um ihn hier auf höchsten Befehl zu erschießen. Aber dies sind noch fahbbare Einzelbeispiele des Naziterrors. Das furchtbare Leiden der Häftlinge ist kaum nachvollziehbar. In einem feuchten, leeren, quadratischen Raum an einer Wand ein Holzbilderrahmen mit einem Text. Man befindet sich in der Leichenkammer. In den letzten Kriegsjahren reichte dieser Raum nicht mehr aus und die Leichen wurden zu Haufen auf dem Appellplatz gestapelt. Opfer der Fleckfieber-Versuche, der Genickschußanlage oder der SS-eigenen „Pathologie“ waren darunter.

Auf der anderen Seite des Etersberges (hier wurden riesige Massengräber gefunden) erstreckt sich ein monumentales Mahnmal, bestehend aus Glockenturm und einer gewaltigen Freitreppe, die zu einem Säulenrund und einem langen Säulengang führt. Oberhalb der Treppe steht eine überlebensgroße Bronzeplastik des Künstlers Fritz Cremer — ein starker Kontrast: zumindest: einerseits ausdrucksstarke Symbolisierung von Qualen und Kampf der Häftlinge — andererseits Monumentalarchitektur, die sich vom Baustil der NS-Architektur nicht unterscheidet und den Gedanken auslöst: neue Inhalte brauchen neue Formen. Fritz Cremers Werk hat uns beeindruckt, das Bauwerk betreten gemacht.

In Sachsenhausen ist rund um den Appellplatz die sogenannte Schuhprüfstraße angelegt worden. Auf verschiedenen Gestein- und Schotterbelag mußten KZ-Häftlinge bis zur tödlichen Erschöpfung Wehrmachtsstiefel einlaufen. Eine völlig irrsinnige Maßnahme der SS, die selbst dem Prinzip „Vernichtung durch

Arbeit“ nicht mehr entsprach.

Aber auch dies sind Eindrücke von Sachsenhausen: Ein Gefühl des Unbehagens entsteht schon, wenn ein uniformierter Trupp von Soldaten der sowjetischen Streitkräfte als Besucher durch das Tor marschiert. Sachsenhausen wurde nach 1945 nicht nur als Internierungslager für Nazis benutzt, sondern zum Beispiel auch Sozialdemokraten, die gegen den SED-Kurs opponierten, saßen hier wieder in Haft. Die Zerstörung des Krematoriums ist nicht das Werk der Nazis um Spuren zu verwischen. Nach Protesten ließ die sowjetische Besatzungsmacht das Krematorium zerstören, um die Gegenstandslosigkeit der Greulpropaganda zu beweisen.

Überhaupt wird über die heutige Nutzung der KZ-Gelände (sowjetische Kasernen in Ravensbrück) in der DDR kein Wort verloren. Eine unübersehbare Parallele zur BRD. Das ehemalige Gelände des KZ Bergen-Belsen wird zum Teil von alliierten Streitkräften als Truppenübungsplatz genutzt, Justizvollzugsanstalten stehen heute auf dem Gelände von Neuengamme.

Auch die Gedenkstätte für das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück besteht schon seit den 50er Jahren. Aber die Ausstellung ist 1983 neubearbeitet worden. Ein Vergleich mit den „alten“ Ausstellungen von Buchenwald oder Sachsenhausen, die übrigens jetzt zum 40. Jahrestag der Befreiung neubearbeitet wurden, läßt Veränderungen auf inhaltlicher und museumsdidaktischer Ebene deutlich werden. Ein Gespräch mit dem Leiter der Gedenkstätte Ravensbrück war äußerst lehrreich. Die einfache Tatsache des Generationswechsels, daß immer weniger antifaschistische Zeugen berichten können, daß Jüngere die Ereignisse nur noch aus Erzählungen oder Dokumenten kennen, ist bestimmend.

Ohne die Erlebnisse der damaligen KZ-Häftlinge mißachten zu wollen — sie sind doch befangen in ihrer Sichtweise; bei ihnen steht das absolute Zusammenhalten der Genossen im Vordergrund. Linientreue hatte bei ih-

nen (verständlicherweise — denn es war oft genug eine Überlebensfrage) und wohl auch in der unmittelbaren Nachkriegs-DDR Priorität.

Das ist auch an einigen Ausstellungen abzulesen. Der Einführungsfilm in Buchenwald mit seinem Pathos zeigt, wie es nicht sein soll (wurde zum 40. Jahrestag erneuert). Es reicht nicht aus, nur bestimmte Sichtweisen mitzuteilen, ohne Fragen entstehen zu lassen. Der Museumsbesucher muß nicht belehrt, sondern zum Denken angeregt werden und sich selbst Erkenntnisse erarbeiten. Zum Beispiel kommen nebeneinander gestellte Photographien — von dem glänzenden Redner Hitler vor jubelndem Reichstag einerseits und einem riesigen Berg von Leichen andererseits (Ausstellung in Ravensbrück) — auch ohne Beschreibung aus. Dabei entstehen allerdings dann auch Fragen, die bis jetzt nicht gestellt werden dürfen, weil sie zum Beispiel am Bild des heroischen Widerstandskämpfers kratzen, einfache Antworten nicht mehr zulassen. Offensichtlich ist in der DDR auf diesem Gebiet ein Wandel eingetreten.

Und trotz aller Kritik sind die gesehenen Mahn- und Gedenkstätten vorbildlich. Hier sei nur die Gedenkstätte an ein Außenlager des KZ Ravensbrück in Neubrandenburg erwähnt. Von dem heutigen VEB-Betrieb ist ein Raum zur Straßenseite hin zur Verfügung gestellt worden. Ein Gedenkstein macht auf das Museum aufmerksam. Wenn nur die größten Firmen in der BRD, die während der Nazi-Zeit von den Konzentrationslagern profitierten, diesem Beispiel folgten, so könnten wir uns vor Gedenkstätten gar nicht mehr retten.

Bernt Voellner
und Eckhard Colmorgen
Arbeitskreis Asche-Prozeß
Zu dem Thema „Darstellung der faschistischen Vergangenheit in der DDR anhand einiger Beispiele“ führt der Arbeitskreis Asche-Prozeß eine Veranstaltung durch. Am 17. Juni 85 in der Pumpe im Theaterraum um 20.00 Uhr.

IV.: MITGLIEDERNACHRICHTEN

Als neue Mitglieder begrüßen wir in unserem Arbeitskreis:

- Kay Dohnke, Am Lehmwohld 13, 2210 Itzehoe
- Hermann Kalenburg, Heilwigstr. 123, 2000 Hamburg 20
- Elke Imberger, Hohenrade 5, 2300 Kiel 1
- Gerhild Komander, Karlstal 36, 2300 Kiel 14.
- Holger Otten, Lornsenstr. 44, 2300 Kiel 1
- Helga Patjens, Harkortstr. 42, 2000 Hamburg 50

Der Kollege Klaus Bästlein ist umgezogen. Er wohnt jetzt: Elbingröder Weg 13, 1000 Berlin 44, tel.: 030/6871251

V.: REZENSION

Peter Petersen: Fliegender Sand. Aus dem Leben eines Bauern-
jungen für das Bauerntum im 20. Jahrhundert, Arenholzfeld
1984, Selbstverlag, 132 S., Abb.

Die autobiographischen Notizen des Bauernsohns, Volksschullehrers, Kreisgeschäftsführers des Land- und Bauernbundes, Landwirtschaftsrates im Reichsnährstand auf Kreis- und Reichsebene und Bauern Peter Petersen beanspruchen schon als Dokument der Landwirtschaftsentwicklung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Aufmerksamkeit. Denn es kann erwartet werden, daß hier neue Aufschlüsse über die politischen Strömungen und geistigen Haltungen der schleswig-holsteinischen Landbevölkerung in krisenhaften Zeiten gewonnen werden können. Diese Erwartung wird bestärkt, wenn man auf der 2. Seite erfährt, daß Petersen der Stifter der "schwarzen Bauernfahne von Neumünster" war - einem der Symbole des bäuerlichen Widerstandes am Ende der Weimarer Republik.

Spannend und aufschlußreich beginnt das Buch. Petersen berichtet über seine unmittelbaren Vorfahren und deren schwerem landwirtschaftlichen Existenzkampf auf den extrem armen Böden der schleswigschen Geest am Ende des vorigen Jahrhunderts. Auch seine Jugenderinnerungen - er war zweites unter acht Kindern - lesen sich sehr gut. Die wirtschaftliche Rückständigkeit des südwestlichen Teiles des Sandergebietes der schleswigschen Geest wird für den Leser überaus plastisch deutlich.

Im zweiten Teil der Erinnerungen wird es dann schon problematischer. Stark mischt sich die Ende der 20er Jahre entwickelte und auch heute noch wirksame Ideologie des Verfassers zwischen die Zeilen. Peter Petersen machte eine Ausbildung zum Volksschullehrer durch: Zunächst auf der Kappeller Präparande, dann auf dem Eckernförder Seminar. Wandervogelbewegung und Grenzkampf sind die beiden Leitmotive dieser Zeit. Am Ende: Lehrerarbeitslosigkeit. Petersen kämpfte sich mit Vortragsveranstaltungen durch, machte Landjugend- und Volkshochschularbeit im ländlichen Raum und näherte sich dem Reichslandbund, dessen Landwart er für die Provinz Schleswig-Holstein wurde. Als Landbundgeschäfts-